

DER TAXISTEHER EIN BUCH UND SEINE FOLGEN

Als vor ein paar Jahren mein Buch „Der Taxistehrer“ erschien, hatte das für mich fast ausschließlich angenehme Folgen. Es wurde in verschiedenen Zeitungen, im Radio und im Fernsehen äußerst positiv besprochen, ja sogar im Magazin des *Linz Tourismus* wohlwollend erwähnt und lag in den Buchläden unserer Stadt auf. Viele meiner Fahrgäste sprachen mich darauf an und ein großer Teil der Linzer Taxlerzunft kaufte und las es. Es gab nur zwei negative Kritiken; von Kollegen, die meinten, es sei darin zu viel Kultur und zu wenig von den unangenehmen Seiten, die unsere Branche doch zweifellos auch aufweise. Und natürlich hatten die beiden damit nicht unrecht. Ich habe das in diesem neuen Buch berücksichtigt.

Genau genommen gab es noch eine dritte negative Kritik; und die stammte von Mario, dem Computerexperten aus Tirol, der seit Jahren jeden Dienstag nach Linz kommt, um im Rechenzentrum zu arbeiten. Auch er hatte mein Buch gekauft und mich in der Woche darauf mit gespielt vorwurfsvollem Blick wissen lassen, dass er auf der letzten Heimreise mit der Lektüre des *Taxistehers* nur bis zur Bayrisch-Tirolerischen Grenze gekommen sei; d.h. er hatte *ihn* im Zug zügig durchgelesen.

Bitte mehr solch negative Kritiken!

Hingegen seine (Bundes-)Landsfrau Alexandra – sie kommt ebenfalls allwöchentlich nach Linz – las das Buch erst einige Wochen nach dem Kauf. Doch seither nimmt sie mir jedes meiner Bücher ab, egal ob Prosa oder Gereimtes; ob von mir verfasst oder nur herausgegeben.

Auch „musikalische“ Folgen hatte mein Erzählband in Form einer großartigen CD: Mozarts Klarinettenkonzert

in A-Dur, gespielt von – Jazzfreunde, aufgehorcht! – Benny Goodman; in Anbetracht des Aufnahmedatums (Juli 1956) wahrscheinlich bereits eine echte Rarität.

Auslöser für dieses Geschenk war im *Taxisteber* die Geschichte über meine Begegnung mit der Star-Klarinetistin Sharon Kam: die ironische, Mitleid heischende Schilderung eines verpassten Kunstgenusses.

Helmut G., einer meiner liebsten Stammkunden, hatte daran so großen Gefallen gefunden, dass es ihm, wie er erklärte, ein Bedürfnis war, *mir* jenes Kleinod zu schenken.

Und so besitze ich nun Wolfgang Amadeus Mozarts an die Seele rührendes Werk in zwei Versionen: mit Kam und mit Goodman; eine schöner als die andere. (Aber ich könnte nicht entscheiden, welche die eine oder die andere ist.)

Ich fragte mich danach, ob vielleicht Harry James oder gar Miles Davis irgendwann Joseph Haydns berühmtes Trompetenkonzert in Es-Dur aufgenommen hat. Allerdings ist Günter, unserem führenden Jazz- und Bluesexperten, der es sicher wüsste, nichts bekannt.

Eine weitere nette Nebenwirkung der Buchveröffentlichung ist die Verbesserung meiner Kontakte zu anderen Taxlern, die ich nun in größerer Zahl mit Namen kenne und nicht länger bloß nach ihrer Wagennummer; sogar einige KollegInnen von der anderen Taxizentrale, wie die frühere Tätowiererin Edith oder die ungemein belesene Manuela, die mir seither schon so manchen guten Buchtip gegeben hat. Ja, selbst Yashar, *unser Mann aus Istanbul* ... nun, eigentlich ist er aus Bursa – wollte, auch wenn sein Deutsch noch etwas holprig ist, das Buch unbedingt erwerben, ... weil ich *guta Kolleg* bin. – Ich wünsche ihm wie all den anderen damit: Viel Vergnügen.

Und dann gab's da noch jene Lesung beim großen Poetenfest auf Burg Raabs im Thayatal; eine zwar sehr kurze Lesung unter anderen sehr kurzen Lesungen. Aber

meine Textauswahl dürfte gut gewesen sein, denn am Schluss des Nachmittagsprogramms kam Gabi D., eine Doku-Filmerin aus Bayern, auf mich zu, um mir zu meinem Vortrag zu gratulieren. Speziell die Geschichte über das *pseudo-unmoralische Angebot* von Seiten eines weiblichen Fahrgasts schien es ihr angetan zu haben; ... gleich darauf nämlich erzählte sie mir ihrerseits eine thematisch ähnliche, selbst erlebte Taxigeschichte:

Sie war in München gewesen und von einer Veranstaltung mit dem Taxi zu ihrem Hotel gefahren. Keine lange Fahrt; denn als sie am Ziel ankamen, standen auf dem Taxameter lediglich 5 Euro 40.

Gabi sagte: *Machen wir 6*. Aber vermutlich sprach sie die Zahl 6 nicht mit *chs* aus, sondern mit *x*; denn der Fahrer drehte sich zu ihr um, blickte ihr ins Gesicht ... und auch etwas tiefer – und sagte: *Gern!*

Mir gefiel, was ich da gehört hatte: kurz und bündig, mit einer guten Pointe. Aber das Beste an dieser Geschichte war die Stimme der Frau, die sie erzählte: rau, schon fast heiser und sanft zugleich. – Klingt widersprüchlich, ja. Aber genauso war es: eine Stimme, bei der, hört man sie länger, man leicht Gefahr läuft, nicht mehr auf den Gehalt der Worte zu achten, sondern nur mehr ihrem Klang lauscht. Eine Mischung aus ... Hildegard Knef und ... Erika Pluhar; vielleicht noch mit einem Schuss Melanie, wenn sie *Peace will Come* singt oder *Ruby Tuesday* von den Rolling Stones.

Mein persönliches Fazit: Gut, wenn man als Autor keine markante Stimme hat; denn so hören die Leute bei Lesungen doch eher auf das, *was* man sagt und nicht, *wie* man es sagt.

Und dass ich nun einen zweiten Band mit Taxigeschichten geschrieben habe, ist natürlich *auch* eine Folge der Folgen des ersten.

PORGY, BESS UND BESSER

Ich stand vorm Hotel am Europaplatz, schon eine ganze Weile, als drei junge Farbige, zwei Frauen und ein Mann, bei mir einstiegen und zum Musiktheater wollten. Ich wusste, dass man dort zur Zeit Gershwins *Porgy und Bess* gab. Also waren diese Drei vermutlich Schauspieler. Da musste ich natürlich wieder einmal mein Spielchen spielen:

When you can tell me, who the first black actor or actress was, that received an Oscar, I turn off the taxameter.

Schweigen.

I am serious, sagte ich. –

Man, that was Sidney Poitier, sagte schließlich der Mann.

Ich hatte diese Antwort erwartet. Doch bei seinem Tonfall der Überzeugung fiel es mir nun nicht leicht, ihm zu erwidern, dass er damit falsch lag.

That must be right, blieb er beharrlich und bekam dabei Unterstützung von einer der Frauen.

I am sorry, but it is not. Und jetzt tat es mir leid, diese Frage überhaupt gestellt zu haben, denn für den Rest der zum Glück kurzen Fahrt herrschte peinliche Stille im Taxi. Interessanterweise wollte keiner von ihnen die richtige Antwort wissen. Ohne ein weiteres Wort bezahlten sie und stiegen aus.

Ich fuhr zum Hotel zurück.

Nach etwa zehn Minuten stieg wieder ein Farbiger bei mir ein, um einiges älter als die Vorigen, mit dem selben Ziel. Nur aus purer Neugier stellte ich ihm die gleiche Frage ... – und ohne Zögern antwortete er: *That was Hat-tie McDaniel in „Gone with the Wind“*.

That's right, sagte ich, *but your colleagues did not know*.

Er schien überrascht: *How come?!*

Well, they were very young, antwortete ich.

Da sagte er etwas wie *Youth is no excuse*. Es klang schon fast nach Tadel. Ein Schwarzer musste das also wissen. –

In seinem Fall war die Fahrt viel zu kurz, denn beim Aussteigen reichte er mir die Hand und sagte: *I am Porgy. Porgy in my cab! That's great!* –

Tags darauf, etwa zur gleichen Zeit, stand ich wieder vorm Hotel und die nächste Farbige stieg bei mir ein. Ziel: Musiktheater. Schon klar!

Kaum hatte ich den Wagen gestartet, sagte ich zu ihr: *You know, yesterday I drove Porgy!*

Darauf sie: *And today you drive Bess.*

Besser hätt' es sich auch ein auf Pointen spezialisierter Autor nicht ausdenken können: *Porgy und Bess* in meinem Taxi!

Und das Beste kam dann (nachdem ich auch noch *Sporting Life* und *Serena* gefahren hatte*) zwei Tage danach: Im Großen Saal des Musiktheaters sitzend, erlebte ich diese berühmte Oper – und war tief beeindruckt: von den Darstellern und auch von den technischen „Spielereien“, zu denen die Bühne fähig ist. Ich bin sicher, sogar George und Ira Gershwin hätten Gefallen an dieser Inszenierung gefunden.

*zwei weitere Charaktere in der Oper

VERMINDERUNGS–STEIGERUNG

Auftrag: Altstadt.

Schon wieder diese junge, in jeder Hinsicht aufreizende Provokateurin!

Das erste Mal war es ja ganz schön.

Unser Gespräch hatte etwas von einer Doppel-conference: witzig derb, ohne anzüglich zu sein. Ich sah es als eine Art spielerischen Test. –

Das zweite Mal, tags darauf, war es nicht mehr ganz so schön.

Sie machte mir – natürlich wieder „spielerisch“ – ein ziemlich eindeutiges „naturalisches“ Angebot als Bezahlung für die Fahrt. Nun war es eine Art Herausforderung, auf die ich aber nicht einging. –

Heute, *das dritte Mal, war es ganz schön unangenehm.*

Und weil es so unangenehm war, möchte ich, wenn ich es mir recht überlege, kein weiteres Wort mehr darüber verlieren.

AN DER GRENZE

Heute ist es wirklich gut gelaufen. Am Vormittag 3x Flughafen: Gäste des Ars Electronica Centers mussten raus gebracht werden. Darunter erfreulicherweise wieder einmal Tomoe, die charmante Museumskuratorin aus Tokio. Diesmal gab's beim Abschied sogar eine herzliche Umarmung. – Auch Joachim, der Berliner Professor für Medienkunst, war unter den Gästen, mit zwei seiner Studenten. Ihn kenne ich von den AEC Besuchern am längsten. Er kaufte mir, ohne lang zu überlegen, mein neues Buch ab, *aus Sympathie und Neugier*, obwohl Sachbücher eher das Seine sind. – Und dann war da noch Manfred, der Chefredakteur eines deutschen Wissenschafts-Magazins; wie ich ein Verehrer von Kurd Laßwitz, dem Vater der Deutschen Science Fiction Literatur und Urheber eines meiner Lieblingszitate: *Der Verstand ist unendlich viel größer als das Verständnis. ...* Also gab es ein gutes Gesprächsthema. – Hat alles gepasst: drei sehr willkommene Wiederbegegnungen. –

Nach zwei kurzen Fahrten zwischendurch erhielt ich am frühen Nachmittag einen Auftrag bei den Elisabethinen: Krankentransport mit Schein ins Obere Mühlviertel; ... Richtung Aigen/Schlägl, bis knapp an die tschechische Grenze. Ein sympathischer, zufriedener Patient, der, glücklich, nach Wochen endlich das Krankenhaus verlassen zu haben, mir später vor seinem Haus empfahl, den Wanderweg neben seinem Garten hinunter zu spazieren, cirka 300 Meter...bis zum Schwemmkanal. Er war sicher, das würde mir gefallen. Neugierig geworden, befolgte ich seinen Rat. –

Und nun sitze ich hier am Rande des felsigen Kanals und sinniere über den heutigen so ereignisreichen Tag,

während das frische Wasser meine nackten Füße umspült.
Mei, is' dees scheen!

Adalbert Stifter, der zu dieser Gegend gehört, hätte es bestimmt anders formuliert – poetischer:

...Das Rieseln des Wassers das Grünen der Erde das Glänzen des Himmels halte ich für groß – So, oder so ähnlich heißt es doch in einem seiner Bücher!?! *Nicht bö's sein, Adalbert, wenn's nicht ganz korrekt zitiert ist!* –

Plötzlich entdecke ich neben mir eine Staude Springkraut, auf der noch immer einige zum Platzen reife Hülsen prangen. *Noli me tangere* – das habe ich mir aus dem Naturgeschichtsunterricht gemerkt: *Rühr mich nicht an!* Ja, man wird wieder zum Kind, wenn man die Welt mit offenen Augen betrachtet. Und natürlich folge auch ich nicht dem Gebot der Pflanze, sondern berühre – aller guten Dinge sind ... – drei der an Miniminigurken erinnernde Früchte. – Wie da die Hüllen platzen und die Samenkörner springen! –

Und dann springe auch ich ... – ins seichte Wasser und bin mit vier, fünf Schritten über der Grenze im Böhmerland. – In solchen Augenblicken ist man sogar geneigt, einen alten Kaiser zu zitieren: *Es war sehr schön. Es hat mich sehr gefreut.*

LEIDER NICHT FAHRGAST

Ich bin kein Autogrammjäger; aber auch kein strikter Verweigerer. Wenn sich, wie heute Nachmittag am Europaplatz, die Gelegenheit bietet, mit einer Persönlichkeit in Kontakt zu treten, deren Arbeit man schätzt, greife ich natürlich zu:

Einer der großen Austropoper stand plötzlich beim Hoteleingang – Peter Cornelius, und er schien nicht in Eile zu sein. Leider benötigte er auch kein Taxi.

Also stieg ich aus dem Wagen und ging auf ihn zu. – Hätte ich vorher gewusst, dass ich ihm begegnen würde, hätte ich unser Gespräch mit dem Satz begonnen: *Sind Sie schon REIF FÜR DIE INSEL, oder genügen Ihnen ein paar STREICHELEINHEITEN, um GANZ EINFACH LEBEN zu können?* (Liedtitel von Peter Cornelius)

So aber sagte ich: *Herr Cornelius, ich möchte mich nur für die 35/40 Jahre bedanken, die mich Ihre Musik schon begleitet,* und streckte ihm die Hand entgegen. Er nahm sie und bedankte sich seinerseits.

Ich habe leider keine meiner ...Ihrer Schallplatten dabei, sagte ich, *aber würden Sie mir trotzdem ein Autogramm geben? ... In den Stadtplan von Linz vielleicht. Es gibt bei uns nämlich eine Corneliusgasse, benannt nach einem Musiker.* Er nickte, nahm den Stadtplan, den ich auf der entsprechenden Seite aufgeschlagen hatte, und schrieb schön groß, aber leider auch recht unleserlich etwas hinein. – Als Beweis für unsere Begegnung würde ich das nie verwenden können. – Egal.